

## Das Veloziped

Der Wendelin Batschenschlager — in einer stillen Stunde war er heute bei mir gesessen —, in einer stillen Stunde kam er zu mir auf Flügeln der Erinnerung und hielt Urständ in meinem Herzen. Er kam nicht im Wiegen einer Traummelodie, die heimatselig über die blauen Wälder herüberorgelt, er stand bei mir im ehernen Maschinenlied der neuen Zeit. Er machte ein gar profitliches Gesicht, als wollte er mir sagen: „Recht hat er doch gehabt, der Wendelin Batschenschlager mit seiner Prophezeiung von dazumalen. Technik, Maschinen — Herrjemineh! Gesiegt haben sie, und auch bei euch im Dörflein!“ Schlug ich die Augen zu Boden und schaute etwas verlegen, wenn auch die vermeintliche Anwesenheit des Wendelin nur ein Traumgespinst war. Der lag ja jetzt gut seine fünfzig Jahre schon hinten im alten „Gießgraben“, wie unser Gottesacker benamset war. Aber gesiegt hat sie, die Maschine. Der Wendelin wußte das schon damals, und heute hat sogar der gegen jeden Fortschritt sich stemmende Schreinermeister Hügelschäffer eine elektrische Bohrmaschine, eine elektrische Schneidmaschine und eine elektrische Fourniermaschine. Ja, wie unrecht hat man Dir getan, seliger Wendelin Batschenschlager! Du warst seinerzeit des Teufels Hexenmeister im Dörflein, von allen gemieden, von allen so übel über die Achsel angesehen. Du warst eben ein Verfemter, weil Du einem neuen Jahrhundert die Zukunft prophezeitest. Weil Du den Geist des technischen Zeitalters gewittert hast. Ja, Wendelin Batschenschlager, so ist es in dieser Welt! Manch' einer ist der Teufel, und die anderen wollen alle Englein sein. Und die alte Bachwebers Trine wollte gleich ein Erzengel sein und schlug jedesmal ein Kreuz, wenn sie an Deinem einschichtigen Häuslein vorüber ins Gras ging. Wollte den Teufel bei Dir bannen, und hatte ihn doch zu jeder Stunde in der eigenen Brust, sintemalen sie doch nie Rechtschaffenes in der Welt tat und alle Jahre die saftigen Trutzmadam-Birnen beim Burtenbauern unrechtmäßigerweise heimste.

Wendelin Batschenschlager, Du warst eben der Vetter des Teufels, weil Du das erste Fahrrad im Dörflein gefahren hast. Keines, wie es heute der kleinste Schrazz fährt, mit Ballonbereifung und Nabenhügel auf, beileibe nicht! Dein Fahrrad war ja viel einfacher, war ein Riesenrad, vorne mit einem mordirisch hohen Gestell, das am Schwanz in einem kleinen Kastenwagen-Rädchen aus lief. Seine Lenkstange ging weitstrebig in die Breite, ohne Biegung und Schweißung, und Dein Fahrzeug machte ob seiner Größe berechtigtes Aufsehen, wenn Du damit über die Dorfstraße triebest.

Wendelin Batschenschlager, die kleinsten Anfänge der Technik lagen Dir im Blute! Du warst, mit dem Maßstab damaliger Zeiten gemessen, ein ganz großer Konstrukteur. Damals hast Du Dich kärglich mit Taglohn durch die furchigen Zeilen Deines Schicksalsgeländes geschleppt. Heute, ja heute wärst Du sicherlich ein achtbarer Maschinenbauer, dessen Name in den Patentlisten mit Glanz und Gloria verzeichnet wäre. Ist ganz genau so, wie die Lebens- und Leidensgeschichte vieler Männer, die erst nach ihrem Tode mit dem Lorbeer der Anerkennung umwunden werden.

Wendelin Batschenschlager! Auch Deine alte Stube, Deine Rumpelkammer, mit dem dicken Gehege der brennenden Geranien an den Fensterlein, wird in dieser stillen Stunde innerer Einkehr zu einem kräftigen Bild mit frischem Farbton. Deine Erfinderstube, Deine Teufelshandwerkskammer, wie die Dorfgenossen so leichtfertig sagten. Hier saßen wir verstohlen an den langen Winterabenden mit Dir und saugten alles gierig mit unseren glurenden Augen: Die Hämmer und Zangen, den alten, gebrechlichen Schraubstock und die Menge der gleißenden Nietenköpfe in den leeren Kautabaksschachteln. Saßen, bis der Weißbärbl Brosius, der „Glockenmelker“ Dein Stüblein stürmte und uns gehörig zusammenpackte, weil wir wieder das Vesperläuten vergessen hatten. Grinsend stand er, der Brosius, mit seinem einzigen porzellanenen Eckzahn und seinem jodgelben Gesicht und sagte mit näselnder Stimme: „Ach so, ee Veloziped wird's, mit dem sich der Wendel den Hals bricht!“ Stieg uns immer das Blut vor Ärger und Mitgefühl in den Kopf und drückten wir uns dann lautlos ins Läuthaus.

Aber der Wendel schaffte es. Sein Veloziped erstand. Mit dem neuen Frühling sollte es seine Jungfern Fahrt machen. Und als es stark auf die Ostern zugeing und der nahe Bachgrund voller Dotterblumen stand, fuhr es der Wendel. Es war an einem lauen Abend, als die Dorfstraße im Märzenstaub lag. Stolz und gravitätisch saß der Wendel auf dem Hochrad und hielt meisterhaft das Gleichgewicht. Und wir flogen hinterher, eine ganze Schleppe rotbackiger, erlebnisdurstiger Buben. Wollte uns noch einmal die Bachwebers Trine eins anhängen droben beim freundlichen Dorfkantor, weil wir mit dem Wendel gemeinsames Spiel trieben in diesen „Teufelssachen“. Wurde aber die Trine abgefertigt, prompt und höflich zugleich. Was hat schon ein Veloziped mit dem Herrgott zu tun, geschweige denn mit Sünde? So verriet ihr's der Kantor und strich sich den weißen Bart. Ein Zeitalter der Technik hatte sich angemeldet; und in unserem Dorf war der Wendel sein Pionier. Leidvoll sein Weg, leidvoll alles, denn mit Fingern deutete man auf den Feuergeist. Im Wirtshaus saß er allein, in der Kirche rückte man von ihm ab.

Wie es aber oft bei solchen Menschen ist: Ein Maß von Tragik liegt über ihrem Leben wie ein grauer Wolkenflor. Manchmal scheint die Sonne alles Dunkle zu durchbrechen, leuchtet eine Zeitlang schier verschwenderisch, bis dann eine düstere Wolkenkuh alles Licht und Glänzen aufrißt und es dann sich einlegt zu einem plötzlichen Platzregen. Einmal war dem Wendel das Glück ganz nahe. Stand diese Rosenfee bei ihm und wollte ihm ihre Huld bezeugen. Und das war, als die Rosen im Juni lichterloh brannten und sein Weg mit himmelblauen Wegewarten berandet war. Drüber im Nachbardorf blühte ihm das Glück und die Fee führte ihn in ein goldenes Herzstübchen, das ganz für ihn gerichtet war. Schon längst hatte es ihn aufgenommen, aber das mußte auch noch gesetzlich vor aller Dorfbrigigkeit besiegt werden. Die Bärbel war es, ausgerechnet die älteste Tochter vom Fuhrboten-Bastl. Wohl ging es mit der Bärbel schon stark an die Vierzigergrenze. Doch immer ledig bleiben, dieser Gedanke ließ die Liebe der Jungfer Bärbel nochmals mächtig aufglühen, und auch beim Wendel brannte ein stilles Feuerlein, das eben auch im rüstigsten Mannesalter nochmals auflodert, bevor es endgültig verschwelt.

Und an einem Junitag, als draußen sich die Holunderblüte zart und duftig verströmte und über dem nahen Fluß ein Schimmer von Silberschuppen lag, machte sich der Wendel auf die Freierei. Heute sollte es der Fuhrboten-Bastl

aus seinem Munde erfahren: „Die Bärbel und der Wendel...“ Weiter konnte er in allem Frohlocken nicht denken. Die Bärbel und der Wendel... und das Veloziped. Nein, das durfte nicht fehlen. Sakrati, so eine Freierei hoch zu Roß, auf einem solchen Stahlroß wenigstens! Dem Wendel wurden alle Sinne übermütig.

Und schon trieb er im Jubel der Sonntagsglocken der Dorfgrenze zu. Und dann schnatterten die Gänse am Dorfeingang ängstlich auseinander. Und dann kam alles. Kam, wie es kommen mußte. Die Bärbel und der Wendel... ein Paar. Der Fuhrboten-Bastl gab seinen väterlichen Segen. Was nahm er schon an einem Veloziped Anstoß! Fortschritt muß sein, und der Bastl sehnte die Stunde herbei, wo es mit der Fuhrwerkerei in die Stadt auch mal etwas rascher gehen durfte. Schon allein wegen der vielen Kneipen, in denen man immer soviel Zeit verlor.

Auf Martini wurde die Hochzeit festgesetzt, und als die Sonne schon längst den vielen Martersteinen am Hügelbogen geleuchtet hatte, machte sich der Wendel auf den Heimweg. „Laß das Veloziped bei uns herüben!“ hatte ihm der Herr Schwieger noch fürsorglich nachgerufen.

Aber schon hatte sich der Wendel hinaufgeschwungen und klemmte die rote Chabaudnelke der Bärbel liebesdurstig zwischen die Zähne. Die Sterne brannten am samtweichen Himmel, und die Frösche hatten heute ihren Tag im nahen Riedbach, wo die Luft warm und modrig stand.

Der Wendel fuhr, fuhr immer rascher, wußte nicht, daß das ein Höllentempo war. All seine Freude und all sein Hoffen trat mit in die Pedale.

Nun kam er an die Steige, dort, wo die Heckenrosen in dichtem Spalier süßen Duft in die weiche Nacht verströmten.

Der Wendel dachte zu spät ans Absteigen. Es riß ihn buchstäblich hinein ins Tempo.

Hatte jetzt wirklich der Teufel seine Hand im Spiel?

Sekundenlang mußte er an den Weißbärtl Brosius mit seiner üblichen Propheteiung denken. Dem Wendel wurde zwiespältig zumute. Sein Leben, sein heißes Leben, tat sich auf einmal auf wie ein feuriger Gluttopf. Jetzt einen Satz! Er wagte ihn. Er sprang vom Veloziped und sackte gleich darauf zusammen. Am Markstein blieb er liegen.

Am nächsten Morgen fand man ihn. Sein Veloziped war in die Heckenblüh getrieben.

Der Wendel lag tot. Am Kopf war eine klaffende Blutspur. Das Kreuz hätte er gebrochen, sagte man halblaut im Dörlein. „Teufelshandwerk“, meinten andere. —

Auch das ging rum. Der Wendel wurde eingesargt und begraben, wurde vergessen in seiner stillen Ecke unter dem Holderbaum. Uns wurde an jenem Sommertage traurig zumute. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, so sangen wir beim letzten Gang, als der Schragen mit den sterblichen Überresten des Wendel durch die Dorfstraßen zum Gottesacker schwankte. Und weil man im Tode alles verzeiht, darum warf die alte Bachwebers Trine auch ihre drei Schaufeln mit Friedhofserde dem Sarge nach und meinte hernach rührselig: „Gib' ihm die ewige Ruh — doch das Veloziped hol' der Teufel!“

Zu spät, Trine! Die Fahrräder kamen. Zuerst eines, dann mehr, und am Schlusse ein ganzer Haufe. Keine Velozipeds, sondern richtige Fahrräder, mit Gummibereifung und Federsätteln. Wohl ist der Wendelin längst vergessen, aber trotzdem haben sie ihn unbewußt mit in ihre Erinnerung hineingenommen. Denn fährt das „Kroppzeug“ heute zu verwegen und übermütig über die Rinnsteine, dann hört man zuweilen eine Muttermahnung: „Gib obacht! Sonst geht Dir's wie dem Wendelin“.

Ja, sie haben den Wendel mit hereingenommen in das Zeitalter der Technik, wo eigentlich sein Platz wäre, wenn er nicht 50 Jahre zu früh sein Erdenwällen begonnen hätte.

Aus „Ewig liebe Frankenheimat“.